

«Mir geht es um die Würde des Menschen»

Ulrich Seidl Mit seinem zweiten Film ist er von der Akademie geflogen, sein neuester über die Grosswildjagd sorgt für heftige Reaktionen. Doch Ulrich Seidl geht es nicht um die Provokation, sondern um die Erkenntnisförderung. Blickt Seidl auf die Welt, hält er diese nämlich für bitter nötig.

Interview: Tobias Graden

Ulrich Seidl, Sie sind in Solothurn Jury-Präsident des Migros-Kulturprozent CH-Dokfilm-Wettbewerbs. Gehe ich richtig in der Annahme, dass Ihnen die Idee von Mirjam von Arx, einen Film über die Angst und die Verwertung von Angst zu drehen, am meisten zugesagt hat?

Ulrich Seidl: Ja. Glücklicherweise war es ein einstimmiger Entscheid aller Jury-Mitglieder.

Angst hat auf individueller Ebene auch mit mangelnder Aufrichtigkeit zu tun, mit der Furcht, nicht offen sich selbst sein zu können – das ist ein Anknüpfungspunkt zu Ihrem Werk.

Angst ist ja komplex und vielfältig. Geht es um meine eigene Ängste, oder geht es um die kollektiven Ängste, mit denen wir heutzutage immer mehr konfrontiert sind? Wenn ich einen Film über Angst machen würde, handelte der davon, nicht von den individuellen Ängsten.

Wer individuell ängstlich ist, ist leichter verführbar für Populismus.

Das ist eine Hypothese, die überzeugend klingt. Ob das aber wirklich so ist, müssen andere Leute untersuchen. Wir leben ja in einer Expertenwelt.

Der Wettbewerb stand unter dem Thema «Utopie». Angst und Utopie, das scheint mir eher zur Dystopie zu führen.

(überlegt) Naja, man kann das nicht so gleich setzen. «Angst» ist aber durchaus berechtigt, vor allem mit der These der Autorin des Films, die da lautet: Ist die Utopie einer angstfreien Gesellschaft überhaupt wünschenswert? Wir leben in Gesellschaften, in denen Sicherheit einen ganz grossen Stellenwert hat, wo möglichst alles abgesichert wird. Uns beschäftigt nicht nur die Absicherung vor möglichen Terroranschlägen, sondern wir wollen auch sicher sein, dass wir nicht auf Treppenstufen ausrutschen. Wir haben ein völlig überzogenes Sicherheitsverständnis.

Wenn man den Bogen schlägt zum Grossen, würde das heissen, dass jene Macht haben, die es verstehen, Angst einzuflöschen, gerade weil wir so sicherheitsbedürftig sind.

In politischer Hinsicht wird Angst verbreitet, das steht fest. Es ist die Frage zu stellen, warum wir als Gesellschaft uns von diesen Angstmachern in Schach halten lassen. Warum es möglich ist, dass die Angstmacherei alle anderen Emotionen freisetzt – Fremdenfeindlichkeit, die Lüge...

Gerade die Rechtspopulisten feiern Wählerfolge, weil sie Lösungen gegen unsere Abstiegsangst versprechen.

Das sind natürlich leere Versprechungen. In Österreich ist in den letzten 20 Jahren immer dann alles noch viel schlechter geworden, wenn eine Rechtsregierung mit den Rechtspopulisten an der Macht war – die Korruption, die Geldverschwendung, alles. Aber die Leute haben kein Gedächtnis! Die FPÖ hat heute noch mehr Wähleranteile als zu Zeiten von Haider, als das Land europaweit unter Bann gestanden ist.

Sie plädieren also dafür, weniger Angst zu haben. In Tagen, an denen Donald Trump Präsident der Vereinigten Staaten wird, kann man aber durchaus zumindest besorgt sein.

Ja natürlich. Und zwar schon seit längerem. Wenn man sich die Welt anschaut, stellt man fest: Die Dinge verändern sich in einer beängstigenden Art und Weise. Das Gefährliche ist ja, dass Leute wie Trump die Welt nicht beruhigen. Sondern es scheint alles möglich: Aggressionen, Schuldzuweisungen. Es ist gefährlich, wenn man sich nicht mehr besinnt. Stattdessen gibt es heute die Lüge ohne Scham. **Sie als Jurypräsident eines Dokumentarfilm-Wettbewerbs, das hat auch eine gewisse Ironie, nicht?**

Wieso?

Sie müssen sich in Interviews immer wieder wehren gegen die Zuschreibung, Sie seien ein Dokumentarfilmer.

Bin ich ja nicht. Aber davon abgesehen habe ich quasi jahrzehntlang so genannte «Dokumentarfilme» gemacht. Sie wurden als Dokumentarfilme gezeigt, obwohl ich immer deklariert habe, dass es auch fiktionale Filme sind. Mein letzter Film, «Safari», ist auch so ein «Dokumentarfilm».

Ich hatte den Eindruck, es sei einer Ihrer «dokumentarischsten» Filme.

Naja, ich weiss schon, warum Sie das meinen: Weil das Hauptthema der Jagd in einer Art Cinéma vérité gezeigt wird und weil die Kamera aufnimmt, was passiert. Trotzdem ist es gestaltet.

Die porträtierte Familie geht aber auf dieselbe Weise jagen, auch wenn Sie nicht dabei sind.

Ja. Aber der Film zeigt auch, was sie dazu zu sagen hat, was die Menschen denken. Das ist ein wichtiger Aspekt. Was wäre denn ein anderer Ansatz? Dass ich Leute beim Jagen filme, die noch nie jagen waren?

Natürlich nicht. Aber es besteht doch nach wie vor ein gewisses Missverständnis: Das Publikum realisiert zu wenig, dass Ihre Filme auch inszeniert sind.

Aber das ist doch ein Blödsinn, was Sie da proklamieren. Jeder Dokumentarfilm ist inszeniert! Selbst die Jagden in «Safari» sind inszeniert. Ich und der Kameramann bestimmen, wo der Blick hingehet, was die Kamera filmt und was nicht. Und dann entscheide ich beim Schnitt, was überhaupt gezeigt wird im Film. Das Objektive, das gibt es gar nicht, und insofern ist es auch nicht interessant. Ich will doch etwas hören, lesen oder sehen von jemandem, der mir etwas zeigt, der mit seinem Blick die Welt beobachtet. Jeder Roman ist so: Ich erfahre von Dingen, die ich in meinem eigenen Leben kenne, sehe sie aber durch einen anderen Blick.

Meine Freundin ist nach dem Besuch von «Safari» zum Entschluss gekommen, den Fleischkonsum massiv einzuschränken. Ist das Ihr Ziel: Dem Zuschauer einen Spiegel hinzuhalten, so dass er sich selber hinterfragt?

Ja, das ist mein deklariertes Ziel. Ich möchte keine Filme machen, wo man sich als Zuschauer nicht selber sieht, wo man denkt, das ist ganz interessant, hat aber nichts mit meinem Leben zu tun. Sondern ich versuche Filme zu machen, bei denen sich der Zuschauer schämt, dass er auch zu dieser Welt gehört. Oder, positiv gesagt: Dass er seine Verantwortung sieht. Das ist ein produktiver Prozess, zwar unangenehm, aber er führt zur Erkenntnis.



Filmemacher Ulrich Seidl: «Es geht darum, die eigenen Abgründe zu klären.» Sepp Dreissinger

Überspitzt gesagt: Sie machen nicht Filme über jene Menschen, die man im Film sieht, sondern über jene, die den Film sehen.

Es geht jedenfalls sicher nicht darum, dass ich – bei «Im Keller» zum Beispiel – Leute hinstelle und sage, schaut's die an, was die für Abgründe haben. Sondern es geht darum, die eigenen Abgründe zu klären. **Allerdings frage ich mich, ob dies mit der Wahl einer wohlhabenden Grosswildjägerfamilie wirklich gelingen kann – je exotischer das Gezeigte in Ihren Filmen wirkt, desto leichter kann sich der «normale» Zuschauer davon distanzieren.**

Das glaube ich nicht. Die Reaktion Ihrer Freundin zeigt das ja. Man ist auch hier

ein Teil der gestellten Fragen: Warum werden Tiere getötet? Aus reinem Spass? Was ist der Sinn? Der Schritt zur Massentierhaltung, von der wir unser Essen beziehen, ist dann ein kleiner: Die Tiere in der Massenhaltung haben ein viel schlechteres Leben als jene, die ich in «Safari» zeige. Um sich solche Gedanken gehen zu den Afrikanern Tiere schießen, muss ein Zuschauer kein Afrika-Wildjäger sein. Und ich frage mit einem solchen Film natürlich auch: Wo steht unsere Welt eigentlich? Wie steht es um die Ausbeutung der Ressourcen, der Tierwelt, alles.

Es geht Ihnen auch um das Nord-Süd-Gefälle, das Sie thematisieren, wenn Sie die einheimischen Mitarbeiter der Lodge stumm inszenieren. Doch diese

Menschen könnte man auch so inszenieren, wenn sie in einem normalen Strandhotel arbeiten würden, die «Ausbeutungsverhältnisse» wären nicht anders.

Eh nicht. Aber das Verhältnis der Europäer zu den Afrikanern spielt in meinem Film eben auch eine Rolle. Die Europäer gehen zu den Afrikanern Tiere schießen, weil diese dort eben grösser sind. Die Bedeutung des Jägers ist grösser, wenn er eine Giraffe schießt als ein Hasel. **Wie halten Sie's eigentlich mit Ihren Protagonisten? Kommt es vor, dass Sie manchmal denken, die Welt wäre besser ohne solche Leute?**

Es wäre unsinnig zu fordern, man solle nur Filme drehen mit Menschen, die

einem sympathisch sind. Meine Aufgabe ist es, die Welt in ihrer Differenziertheit und Ambivalenz zu zeigen. Es ist mir aber schon wichtig, dass ich zu den Menschen, mit denen ich arbeite, einen Zugang habe, dass ich nicht das Gefühl habe, es werde mir was vorgemacht. Aber ich mache keine moralische Verurteilung. Ich kann nicht einen Film machen, wenn ich zum Vorhinein sage, die Jäger gehörten alle eingesperrt. Das ist kein Ausgangspunkt. **Es ist Ihnen aber auch schon vorgeworfen worden, Sie würden die Leute vorführen wie früher in den Freakshows. Was entgegenen Sie?**

Das ist Schnee von gestern. Ich habe vor 25, 30 Jahren so angefangen zu arbeiten, mittlerweile hat sich das Publikum doch

auch mit mir weiterentwickelt. Der Vorwurf ist natürlich Blödsinn, weil er nicht stimmt. Die Leute, die das behaupten, haben selber ein Problem mit den Menschen, die ich zeige. Sie haben einen Dünkel. Denn die Menschen, die ich zeige, genießen sich nicht, sie sind überzeugt davon.

Bei «Im Keller» zeigen Sie ja eigentlich glückliche Menschen, die mit sich im Reinen sind.

Ja. Das ist doch toll, oder? Nehmen Sie das SM-Paar: Liebe und Partnerschaft lassen sich doch nicht auf einen Nenner bringen, man kann doch nicht sagen, so gehört es sich, und was anderes ist aber artig.

Verstehen Sie denn Ihre Filme auch als Statement für die Vielfalt?

Weniger. Ich finde auch nicht, alles ist möglich und alles ist Wurst. Ich habe natürlich einen Standpunkt und ein Gefühl dafür, was ich als richtig und was als falsch empfinde. Letztendlich geht es mir um die Würde des Menschen.

Seit Sie zu filmen begannen, haben sich die Grenzen des Zeigbaren verschoben. Im Reality-TV bieten Menschen für ein bisschen Geld und Ruhm ihre Würde feil. Eigentlich ist es erstaunlich, dass Ihre Filme immer noch heftige Reaktionen hervorrufen.

Das liegt daran, dass der Zuschauer sehr wohl merkt, was echt ist und was gemacht. Was ich zeige, hat nichts zu tun mit Fernsehshows, wo man die Leute bewusst dazu anhält, sich vor der Kamera zu entblößen.

Die Menschen gehen freiwillig ins Dschungelcamp. Wo liegt in Bezug auf die Würde der Unterschied zu Ihren Filmen?

Die Leute in solchen Sendungen merken offensichtlich nicht, wie sie ihre Würde schmälern. Aber wir leben in einer Welt, in der es das gibt. Es ist eine Geschäftemacherei. Es hat mit Geld zu tun, wenn solche Shows die Teilnehmer dazu anhalten, sich zu entblößen. Und die Masse lässt sich dazu verführen.

Man kommt nicht umhin, der Masse ein schlechtes Zeugnis auszustellen. Das ist so. Die Masse ist dumm. Das hat schon Pasolini gesagt. Insofern sind Massenprodukte für die Masse auch dumm, das ist ja klar.

Sie sagen von sich, Sie seien kein Moralist. Doch wenn Sie vom Verlust der Würde sprechen, geht es Ihnen durchaus um Moral.

Der feine Unterschied ist, dass der Moralist genau definiert, wo Gut und Schlecht ist. Das tu ich nicht. Aber ich habe ein Gefühl dafür, wo die Würde des Menschen liegt.

Mit Donald Trump ist eine Reality-TV-Figur an der Macht; Wahrheit und Realität sind äusserst relative, dehnbare Begriffe geworden. Ist in einem solchen Umfeld nicht auch Ihre Methode an ihr Ende gekommen?

Reality Shows sind was anderes als meine Filme. Wenn es nicht so wäre, würden die Leute mir applaudieren und wären nicht erschreckt. Meine Methode basiert auf gegenseitigem Einverständnis, ich führe niemanden hinter das Licht.

Realität ist heute verhandelbar. Bräuchte es nicht eine Renaissance der reinen Fakten, der Wahrhaftigkeit?

Das ist leider in weite Ferne gerückt. Es ist keine optimistische Sicht, aber ich denke, das wird bis zu einem Punkt gehen, wo irgendwas passiert, wo irgendwas zusammenbricht, sich auflöst. Für einen Neuanfang braucht es zuerst diesen Zusammenbruch. Mit Vernunft werden sich die Dinge nicht ändern. Man fragt sich ja, wo die Vernunft überhaupt geblieben ist: Kriege allerorts, ohne Scham und ohne Scheu, das hätte man sich vor 20 Jahren niemals gedacht, dass so schnell alles wieder möglich ist.

Und dass die Lüge als politische Praxis gar nicht mehr geächtet, sondern im Gegenteil honoriert wird.

Genau. Das ist ein beängstigend gefährlicher Zustand. Es findet kein Austausch mehr statt, in dem man versucht, sich gegenseitig zu verstehen. **Ich habe – in anderem Zusammenhang – den Satz gelesen: «Die Wirklichkeit tendiert dazu, sich in einen Ulrich-Seidl-Film zu verwandeln.» Was sagen Sie dazu?**

Das würde ich nicht unterschreiben. Es könnte damit gemeint sein, dass die Welt in meinen Filmen schrecklich und absurd sei, und jetzt werde die Wirklichkeit auch so. Aber ich bin ja nur der Überbringer

«Die Masse ist dumm. Insofern sind auch Massenprodukte dumm, das ist ja klar.»

ger der schlechten Nachricht. Ich bin nicht jener, der das Schlechte evoziert. **An der Preisverleihung hiess es, Kultur und unabhängige Medien seien noch selten so wichtig gewesen wie heute, weil ihnen die Aufgabe zukomme, zivilisatorische Aufklärung zu betreiben. Das ist eine grosse Aufgabe – fühlen Sie sich angesprochen?** Nein. Seit ich Filme mache, nehme ich die Aufgabe, die ich mir im Übrigen selbst gestellt habe, auch wahr. Das hat ja mit der momentanen gesellschaftlichen Realität, über die alle so erschreckt sind, nichts zu tun. Ich hab das schon immer gemacht. Es gibt in jeder Zeit etwas zu rechartzurücken. Jetzt ist es halt so, dass es wahnsinnig viel ist.

Ich habe von Ihnen den Satz gelesen, dass der Mensch nichts lerne.

Menschen lernen schon, aber nicht aus der Geschichte. Das hat mir immer Angst gemacht. Das ist das Fürchterliche: Der Krieg ist nicht abzuschaffen. Er gehört zu unserer Lebenswirklichkeit. Ich bin in der Nachkriegsgeneration aufgewachsen, die sich sicher war, dass die Vorkommnisse des Zweiten Weltkriegs so fürchterlich waren, dass der Mensch keinen Krieg mehr will. Und jetzt befinden wir uns in einer Welt, in der Kriege wieder so fürchterlich sind.

Haben Sie aus Ihrer Beschäftigung mit den Menschen Erklärungsansätze dafür, dass es wieder so weit gekommen ist?

(überlegt lange, seufzt) Nein. Letztlich führt einen dies zur Frage: Was ist das Böse? Ist es quasi gottgewollt, Bestandteil der menschlichen Existenz? Offenbar geht es darum, Gesellschaften so zu gestalten, dass es unter Kontrolle gehalten wird. Und wenn es diese Kontrolle nicht mehr gibt, kommt es zum Ausbruch. Der Krieg im ehemaligen Jugoslawien zum Beispiel, das war ja unfassbar. Menschen, die Tür an Tür gewohnt hatten, haben sich plötzlich abgeschlachtet. Ich verstehe das nicht.

Sie arbeiten an einem neuen Film. Worum geht's?

Es ist ein Film über zwei Brüder, zwei erwachsene Männer. Sie haben vor langer Zeit das Elternhaus verlassen und eine neue Existenz aufgebaut. Der eine in Rimini, wo er ein abgetakelter Schlagersänger ist. Der andere in Rumänien, er versucht, ein neues Leben zu beginnen. Beide werden von ihren Schatten eingeholt.

Sie haben gesagt, Sie hätten Angst davon, einen neuen Film zu machen. Immer.

Das glaubt man kaum. Sie sind dem-rassenen routiniert. Jeder Film stellt so viele neue Aufgaben, stellt einen vor so viele neue Entscheidungen, weil er mit keinem vorher vergleichbar ist. Und es geht um so viel Persönliches. Sobald man das mit einer gewissen Gelassenheit und Routine betreibt, gibt es keinen guten Film mehr.

Zur Person

- geboren am 24. November 1952 in Wien
- aufgewachsen in Horn in einer streng religiösen Ärzefamilie, er sollte Priester werden
- schon sein zweiter Film, «Der Ball», sorgte für einen Skandal; Seidl flog von der Filmakademie
- seither zahlreiche Filme zwischen Fiktion und Dokumentation, z.B. «Tierische Lieber», «Im Keller» oder die «Paradies»-Trilogie
- der jüngste Film, «Safari», zeigt eine wohlhabende Familie auf Grosswildjagd in Namibia
- Seidls Filme sorgen oft für heftige Kontroversen, der Regisseur ist aber auch mehrfach preisgekrönt und oft an grosse Festivals eingeladen *tg*